

# Vom Wesen der menschlichen Seele

© Wolfgang Peter 2009

Was die menschliche Seele ist, lässt sich nur schwer in Begriffe fassen und noch weniger durch abstrakte Definitionen umreißen. Und doch ist sie uns zugleich etwas ganz Alltägliches und Vertrautes. Rein phänomenologisch ist sie der Inbegriff und die Grundlage unseres (mehr oder weniger) bewussten Erlebens. Dadurch, dass wir ein beseeltes Wesen sind, *leben* wir nicht nur bewusstlos in der Welt, sondern wir *erleben* sie auch, sie wird zum Gegenstand unserer bewussten Erfahrung. Und mehr noch, durch die Seele erleben wir auch uns selbst. Hätten wir keine Seele, wüssten wir nichts von der Welt und nichts von uns selbst. Die Frage nach der Seele ist eng verbunden mit der Frage nach dem Bewusstsein und seiner Abgrenzung von dem Unbewussten oder Unterbewussten einerseits und dem Selbstbewusstsein andererseits.

Bewusstsein – und damit auch eine Seele - haben auch die Tiere, das haben wir mit ihnen gemeinsam. Das Tier leidet und genießt wie wir, vielleicht sogar noch stärker und intensiver. Und je höher entwickelt eine Tiergattung ist, umso reicher ist das seelische Erleben, das sie ihren Mitgliedern ermöglicht. Das Bewusstsein eines Regenwurmes ist noch sehr viel dumpfer und einseitiger als das etwa eines Löwen. Oft sind die Sinne der Tiere viel schärfer als die des Menschen und erlauben dadurch ein noch viel reicheres Erleben als es dem Menschen zugänglich ist. Was mag ein Hund mit seinem eine Million Mal feineren Geruchssinn erleben, was für eine reiche und differenzierte Welt, die für unser Bewusstsein gar nicht vorhanden ist. Und doch wirken gerade Gerüche auch trotz unseres viel gröberen Geruchsorgans auf uns sehr stark, aber diese Wirkungen bleiben weitgehend unterbewusst, sind aber höchst bedeutsam insbesondere für das soziale Zusammenleben der Menschen. Dass man einen Menschen nicht riechen kann, ist ja ein bekannter Ausspruch, der eine sehr reale Grundlage hat. Duftstoffe, die heute ja schon sehr gut erforschten Pheromone, beeinflussen unterbewusst unser Gemüt sehr wesentlich; ins Bewusstsein fällt davon aber nur ein leiser Schatten, der sich durch Sympathie oder Antipathie kundgibt.

Eines fehlt auch den höchst entwickelten Tieren, nämlich ein wirkliches Selbstbewusstsein, ein klares Wissen um die eigene Identität, oder besser gesagt: die brennende Frage nach der eigenen Individualität und ihrem Schicksal. Diese Frage stellt sich dem Tier einfach gar nicht, es erfreut sich an der Lust und erduldet das Leid und nimmt es hin, ohne es weiter zu hinterfragen. Für den Menschen sind diese Fragen essentiell: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Im Alltagsleben, namentlich wenn das Leben gut und behaglich läuft, mögen sie uns nicht so gegenwärtig sein, aber spätestens wenn uns die Schläge des Schicksals treffen, werden sie bedeutsam: Was ist die Ursache meiner Leiden? Resultieren sie aus einer Schuld, die ich auf mich geladen habe oder sind wir ein Opfer des blinden Zufalls. Wie kann Gott in diesem ungeheuren Maße das Leid in der Welt zulassen? Worin besteht meine moralische Verantwortung? Diese Fragen entspringen aus dem selbstbewussten individuellen Geist des Menschen – und über diesen individuellen Geist verfügt das Tier nicht. Die Menschen stellten sich allerdings diese Fragen und empfangen die sie befriedigenden Antworten nicht immer in der gegenwärtigen Form des mehr abstrakt philosophisch-theologischen Denkens. Das ist erst seit dem Aufkommen des philosophischen Denkens in der griechischen Antike der Fall. Davor erlebte man das alles in mythologischen Bildern, in Imaginationen, die noch viel unmittelbarer, aber weniger bewusst und verstandesklar zur menschlichen Seele sprachen.

Doch kehren wir nochmals zurück zu dem sinnlichen Bewusstsein, das wir mit den Tieren teilen, wenn es auch, wie schon angedeutet, bedeutsame Unterschiede bezüglich seines Umfangs und seiner genaueren Artung gibt. Dieses sinnliche Bewusstsein und die sich unmittelbar daran anknüpfende Verstandestätigkeit – die aber dem Tier schon wieder weitgehend mangelt – ist ganz offensichtlich an bestimmte Funktionen des Leibes gebunden. Ohne gesunde Sinne können wir die sinnliche Welt nicht erleben und ohne Gehirn kann sich der Verstand nicht entfalten, der die sinnlichen Eindrücke weiter verarbeitet. Bei den Tieren erfolgt dabei in der Regel schon in den Sinnesorganen selbst ein wesentlicher Teil der Reizverarbeitung, die sich beim Menschen erst im Gehirn abspielt. Die Sinne der Tiere sind gleichsam intelligenter als die des Menschen, der seine sinnliche Intelligenz vor allem durch das Werkzeug des Gehirns betätigt.

Dass es mehr als die allgemein bekannten fünf Sinne gibt, weiß auch die moderne Wissenschaft. Rudolf Steiner spricht sogar von zwölf Sinnen des Menschen. Nicht alle Sinne sind dabei nach außen gerichtet, einige beziehen sich auch mehr auf die eigene Körpertätigkeit, etwa der in den Bogengängen des Ohrs lokalisierte Gleichgewichtssinn, der Eigenbewegungssinn oder der Schmerzsinne, von Steiner auch als Lebenssinne bezeichnet.

Die Sinne sind verhältnismäßig tote Organe und gleichen viel mehr physikalischen Apparaten als lebendigen Gebilden. Und auch die Nerven selbst, ohne die die Tätigkeit der Sinne nicht möglich wäre und die sinnlichen Reize nicht zum Gehirn geleitet werden könnten, sind verhältnismäßig wenig lebendig. Das Gehirn selbst steht im Grunde beständig so nahe am Tode, dass es nur mit einem ungeheuren Aufwand an Stoffwechselenergie am Leben erhalten werden kann. Bei etwa 4% der Körpermasse verschlingt das Gehirn satte 25% der Stoffwechselenergie, unabhängig davon, ob wir wachen oder schlafen, angestrengt denken oder vor uns hin träumen, nur um überhaupt am Leben zu bleiben.

Das ist überhaupt ein interessantes Phänomen, dass das sinnliche Bewusstsein sehr wesentlich auf Zerstörungsvorgänge, auf Abbauprozesse in unserem Leib gegründet ist. Durch die Reizleitung werden die Nerven kurzfristig so angegriffen und gestört, dass er erst nach einer kurzen Erholungszeit wieder einsatzbereit ist. Das spielen sich Salzprozesse ab, namentlich der Austausch von Kalium- und Natriumionen, wodurch elektrische Impulse weitergeleitet werden, da zerplatzen die Bläschen mit den Neurotransmittern, die den Reiz auf andere Nerven weitergeben usw. Alles das muss erst wieder regeneriert werden, ehe neue Reize vermittelt werden können. Das Bewusstsein, das sinnliche Bewusstsein genauer gesagt, ist auf Todesprozesse gegründet. Dort, wo das Leben in uns wuchert, namentlich in den Stoffwechselorganen des Unterleibs, etwa in der Leber, die das Lebensorgan schlechthin ist, sind wir völlig unbewusst. Das lässt sich auch bei den Tieren beobachten. Je lebendiger und regenerationsfähiger ein Tier ist, desto dumpfer und schwächer ist sein Bewusstsein ausgebildet. Die höheren Säugetiere sind viel bewusster als etwa die Amphibien. Ein Frosch mag zwar wenig bewusst sein, aber dafür kann er ein abgetrenntes Bein zumindest noch rudimentär erneuern, ein Regenwurm kann abgetrennte Ringglieder nachwachsen lassen usw. Und selbst bei den hochentwickelten und daher auch schon recht bewussten Tieren ist die Wundheilfähigkeit noch deutlich größer als beim Menschen. Wir sind die bewusstesten Wesen auf Erden, aber dieses Bewusstsein geht auf Kosten der Lebenskräfte in uns. Am ungestörtesten wuchert hingegen das Leben in den Pflanzen, aber sie haben kein Bewusstsein, dass mit dem der Tiere oder gar des Menschen vergleichbar wäre.

Was von den Sinnen und den Nerven vermittelt wird, muss aber von der Seele ergriffen werden, um ins Bewusstsein zu kommen. So sind etwa Fälle seelisch bedingter Blindheit bekannt, bei denen ein Mensch, meist ausgelöst durch ein bedrohliches traumatisches Erlebnis, trotz völlig gesunder Sinne erblindet. Die Seele weigert sich dann gleichsam, das von den Sinnen Gegebene ans Bewusstsein zu vermitteln. Oft kann dabei auch eine ganz spezifische partielle Blindheit entstehen, bei der nur ganz bestimmte Dinge, die das Trauma ausgelöst haben, nicht mehr wahrgenommen werden.

Die Seele vermittelt zwischen dem Leib und dem Geist des Menschen, sie ist das Bindeglied und sie taucht in beide Welten ein – in die sinnliche und in die geistige. Man kann das Wesen der Seele nicht erfassen, wenn man sie nicht in ihrer Beziehung zum Leib einerseits und zum Geist andererseits sieht. Der Mensch ist ein dreigliedriges Wesen, das aus Leib, Seele und Geist besteht, die jeweils ihren ganz eigenen Charakter haben, aber – vermittelt durch die Seele – in ständigem Austausch miteinander stehen. Und diesen drei Wesensgliedern des Menschen – diesen Ausdruck hat Rudolf Steiner geprägt – entsprechen auch drei sehr unterschiedliche Weltbereiche, von denen aber heute zumeist nur der unterste als Realität empfunden wird, nämlich die sinnliche, materielle Welt, aus der der Leib des Menschen entnommen ist und der er mit dem Tod wieder zurückgegeben wird. Aber ebenso wie der Leib aus der sinnlichen Welt stammt, so hat die Seele ihren Ursprung in der Seelenwelt und der Geist ist aus der geistigen Welt geschöpft. Diese Welten sind nicht weniger wirklich als die sinnliche Welt, ja sie haben in Wahrheit sogar eine höhere Wirklichkeit und wirken beständig sehr bedeutsam in unser Leben hinein, aber die meisten Menschen können das heute nicht bewusst miterleben. Das ist auch der Grund, warum heute nur die sinnliche Welt als Realität anerkannt wird. Aber die Grenzen *unseres* Bewusstseins, unseres individuellen Bewusstseins, das bei jedem Menschen etwas anders gelagert ist, sind nicht die Grenzen der Welt überhaupt. Für den Blinden ist die Welt der Farben und des Lichtes schlichtweg nicht vorhanden – und dennoch spricht der eine Sehende unter hundert Blinden von einer Realität, wenn er von ihnen berichtet. Ähnlich ist es auf einer noch höheren Ebene bezüglich der Seelenwelt und der geistigen Welt. Und ebenso wie ein Blinder u. U. durch eine Operation geheilt werden kann, so kann unser Bewusstsein durch eine entsprechende geistige Ertüchtigung und Schulung der Seelenkräfte allmählich Schritt für Schritt auf diese höheren Weltbereiche, auf die Seelenwelt und die Geisteswelt, ausgedehnt werden. Das wollte Rudolf Steiner durch die Anthroposophie anregen und den Menschen dafür geeignete Mittel in die Hand geben. "Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte", sagt Rudolf Steiner im ersten seiner anthroposophischen Leitsätze (GA 26), in denen er die Grundlagen der Anthroposophie in knapper Form zusammengefasst hat.

Die höheren Welten, die Seelenwelt und die Geisteswelt, scheinen unserem Erleben sehr ferne zu stehen – aber so ist es gar nicht. Nehmen wir nur etwa die Sinnesqualitäten selbst, Rot, Grün, die verschiedenen Farben, Gerüche, Klänge usw. Was sind sie ihrer eigenen Natur nach? Was ist etwa das Erlebnis „Rot“. Es ist nicht der *Farbstoff*, an dem uns das Rot erscheint. Es hat auch nichts mit der elektromagnetischen Welle zu tun, von der die Physiker sprechen. Es ist ein rein *seelisches* Erlebnis, das uns zwar *an* der materiellen Welt erscheint, aber *substanziell* der Seelenwelt entnommen ist, einem ganz bestimmten Bereich der Seelenwelt, den Rudolf Steiner sehr treffend als die Region der flutenden Reizbarkeit bezeichnet hat. Die Sinnesqualitäten sind rein seelischer Natur, aber wir erfahren sie zunächst nicht in ihrer reinen Gestalt, sondern nur abgeschattet an der Materie. Als das alte Hellsehen in der Menschheit allmählich erlosch, legten sie sich gleichsam, und das gilt ganz besonders für die Farben, wie ein abgedunkelter Schleier über die Oberfläche der physischen Gegenstände und verwehrten so den ungetrübten Einblick in die niedere Seelenwelt. Andere

Sinnesqualitäten, wie etwa der Ton, scheinen mehr aus dem Inneren der physischen Dinge und Wesen hervorzudringen, aber das Prinzip bleibt dasselbe. Die Sinnesqualitäten sind Substanzen der Seelenwelt, nur darf das Wort „Substanz“, wörtlich das „Zugrundeliegende“, nicht im physisch-materiellen, physikalischen Sinn missverstanden werden.

Doch kehren wir zurück zur Gliederung des Menschen in Leib, Seele und Geist. Das Wissen um die Dreigliedrigkeit des Menschenwesens war in alten Zeiten, die noch vor der griechisch-lateinischen Kulturepoche liegen, bei vielen Menschen noch vorhanden, aber auf mehr traumartige, nicht vollbewusste Weise. Ja, selbst der Sinneswelt stand man damals nicht so wach wie heute gegenüber. Das damalige Bewusstsein war viel weiter gespannt, aber weniger hell als unser gegenwärtiges. Und was die Menschen so erfahren haben, haben sie in ihren Mythen und Märchen weitergegeben. Heute sieht man sie gerne für fantasievolle Erdichtungen an, tatsächlich aber sind sie Schilderungen der sehr realen Erlebnisse, die sie in den höheren Welten hatten – nur werden die Bilder, die sie dabei empfangen haben, heute meist völlig missverstanden und darum auch nicht entsprechend gewürdigt. Was damals nur in einem traumartigen Bewusstsein erlebt werden konnte, soll heute mit klarem, wissenschaftlich geschultem Denken ergriffen werden. So wollte Rudolf Steiner die Anthroposophie verstanden haben, als echte Geisteswissenschaft, als eine vollbewusste Wissenschaft vom Geistigen, nicht gegründet auf blinden Glauben, sondern auf das eigene bewusste Erkenntnisstreben, das über die gegenwärtigen Grenzen des Bewusstseins hinausführt in Weltbereiche, die uns heute noch verschlossen sind.

Schon im christlich geprägten Mittelalter ging das Wissen um die Dreigliedrigkeit des Menschen, um die *Trichotomie*, verloren bzw. wurde als herätisch angesehen. Im Jahre 869, auf dem *vierten Konzil* von Konstantinopel, wurde unter der Leitung des Papstes Nikolaus I. die von dem byzantinischen Patriarchen Photius vertretene Zwei-Seelen-Lehre, nach der der Mensch über eine höhere, unsterbliche Geist-Seele, eben den Geist des Menschen, und über eine irdische, vergängliche Seele verfügt, mit dem Bannfluch belegt. Dies führte dazu, dass man schließlich nur noch von Leib und Seele sprach und der Geist Gott allein vorbehalten blieb. In der Neuzeit hat man dann immer wieder mit dem sog. Leib-Seele-Problem gerungen: Wie können Leib und Seele miteinander wechselwirken, wenn sie doch in ihrem ganzen Wesen so verschieden voneinander sind. Descartes sprach in diesem Zusammenhang von der *res extensa*, dem zu einem räumlichen Gebilde ausgedehnten Leib, und der *res cogitans*, der wahrnehmenden, denkenden, erkennenden Seele. Heute wird dieses Problem in wissenschaftlichen Zusammenhängen nicht mehr ernsthaft diskutiert, aber nur deshalb, weil man mittlerweile auch die Seele verworfen hat und sich ausschließlich auf den Leib konzentriert. Was wir als Seele und Geist bezeichnen, erscheint dann nur mehr als Epiphänomen, als Randerscheinung der körperlichen Tätigkeit. Aus gegenwärtiger wissenschaftlicher Sicht erübrigt sich unser heutiges Thema, weil es die Seele gar nicht gibt.

Innerhalb der Grenzen unseres gegenwärtigen Bewusstseins, das sich alleine auf die sinnlich-materielle Welt richtet, ist das Wesen der Seele nicht zu fassen. Die Zeichen der Zeit sprechen aber dafür, dass wir über diese Grenzen hinaus schreiten können und müssen. Die moderne Physik hat das alte materialistische Weltbild, das seine Hochblüte im 19. Jahrhundert hatte, hinweggefegt, auch wenn das bis heute noch wenig in das breite öffentliche Bewusstsein vorgedrungen ist. Die Grundlagen dazu wurden aber schon um 1900 von Max Planck durch die Quantentheorie gegeben. Zur selben Zeit veröffentlichte Sigmund Freud seine „Traumdeutung“ und wurde zum Begründer der Psychoanalyse, die trotz mancher Einseitigkeiten immerhin gezeigt hat, dass sich unter der Decke unseres Tagesbewusstseins das gewaltige Reich des Unterbewusstseins erstreckt und dass wir auch

in diesen Bereich vordringen können. Das Unterbewusstsein hängt dabei eng mit unseren Begierden, mit unseren vitalen Trieben und mit Körperfunktionen zusammen, die uns normalerweise nicht bewusst werden.

Kurz nach 1900 wurde schließlich auch von Rudolf Steiner die Anthroposophie begründet, die den Weg zu einem Überbewusstsein, wenn wir es so nennen wollen, weist, das Einblicke in die seelische und geistige Welt eröffnet – in die seelische und geistige Welt auch, in die der Mensch nach dem Tod eintritt, wenn er seinen Leib abgelegt hat. Dass man über das Leben nach dem Tod nichts wissen kann und ob es ein solches überhaupt gibt, ist nur ein Dogma, das aus den Grenzen unseres gegenwärtigen sinnlichen Bewusstseins entspringt – aber diese Grenzen können erweitert werden, in den Bereich des Unterbewusstseins nach unten und in den Bereich des Überbewusstseins nach oben. Es ist heute nicht der Raum, mehr über die höheren Weltbereiche, über die Seelenwelt und die Geisteswelt, und über das Leben nach dem Tod zu sagen – aber das kann in einem späteren Vortrag geschehen, wenn dafür Interesse besteht. Klar ist aber, dass das sinnliche Bewusstsein, das an die leiblichen Sinnesorgane gebunden ist, nach dem Tod keine Rolle mehr spielt, dass alles, was uns daran bindet, abgestreift werden muss – dafür wurde in christlichen Zusammenhängen der Begriff des Fegefeuers geprägt - und das Seelenleben dann einen ganz anderen Charakter annimmt.